

## Hoechst Position 21

Erfolgreichen Jahresabschluss für 2000 vorgelegt:

# Mit 35 Milliarden DM Bilanzsumme größte genossenschaftliche Primärbank

Die Deutsche Apotheker- und Ärztebank (APO-Bank) meldet für das Jahr 2000 einen weiter anhaltenden Aufwärtstrend der Geschäftsentwicklung. Bilanzvolumen und Ertrag weisen auch im Jahr 2000 weitere Zuwächse auf. Wie das Institut in einer Pressemitteilung betont, zeige der Anstieg der Kundenzahl um 9.200 auf 226.600 die positive Resonanz der Apotheker, Ärzte, Zahnärzte und Tierärzte auf das Leistungsspektrum der Bank und stärke deren Position im Markt.

Die Bilanzsumme stieg gegenüber dem Vorjahresabschluss um 5,1 Prozent auf 35,76 Milliarden DM. Damit konnte die Position der APO-Bank als größte genossenschaftliche Primärbank Deutschlands weiter ausgebaut werden. Das Wachstum sei vor

allem durch das Interesse vieler Heilberufangehöriger am speziellen Finanzierungs-Know-how der Bank getragen worden. Das Volumen der Neuausleihungen im Darlehensbereich erreichte mit 3,5 Milliarden DM daher erneut ein hohes Niveau. Die Kun-

denkredite seien insgesamt um 7,3 Prozent auf 24,1 Milliarden DM gestiegen.

Da die Kundeneinlagen infolge der begrenzten frei verfügbaren Liquidität der Heilberufangehörigen lediglich um 2,1 Prozent auf 24,6 Milliarden DM zunahm, habe die Bank zur Refinanzierung des Kreditgeschäfts die Emission von Anleihen für den europäischen Kapitalmarkt erfolgreich ausgeweitet. Der Jahresüberschuss wird mit 100 Millionen DM um 5 Millionen DM höher als im Vorjahr ausgewiesen.

Online-Steuererklärung:

## Sicherheitsmängel bei Elster

Die Online-Steuererklärung, die das Finanzamt mit dem Programm Elster ermöglicht, hat erhebliche Sicherheitsmängel. Datendiebe können den Server der Finanzverwaltung überlisten, unbemerkt die Steuererklärung abfangen und persönliche Daten der Steuerzahler missbrauchen. Das ergab ein Sicherheitscheck der Stiftung Warentest.

Mithilfe der Elektronischen Steuererklärung (Elster) lassen sich Steuererklärungsformulare via Internet auf den Computer laden. Die ausgefüllten Formulare gehen übers Netz zurück ans Finanzamt. Dabei ist die Datenübertragung selbst, wie Finanz-

test in der April-Ausgabe berichtet, ausreichend geschützt. Höchst problematisch sind aber die offenen Tore für Datenräuber beim Download des Programms und beim automatischen Update. Auf diese Weise können sich Hacker durch das Elster-Programm einschleichen und über die Daten der Steuerzahler verfügen.

### Datenklau beim Download

Die Datendiebe haben nicht nur Einsicht in die persönlichen Daten der Steuerzahler, sondern auch Zugang zu ihrem Computer. Deshalb rät die Zeitschrift,

Anzeige

## Beycodent Position 2

solange diese Sicherheitsmängel nicht behoben sind, die papierenen Steuerformulare per Post zu übermitteln. Das Finanzamt verlangt sowieso die Unterschrift im Original.

Carl Zeiss-Gruppe – Erfolgreicher Abschluss 1999/2000, weiteres Wachstum für 2001 erwartet:

# Auftragseingang und Umsatz gestiegen

Wachstum und deutliche Ergebnisverbesserung kennzeichneten den Geschäftsverlauf für die Carl Zeiss Gruppe im Geschäftsjahr 1999/2000 (30. September). Der Umsatz stieg um 22 Prozent auf mehr als 1.998 Millionen Euro. Weltweit beschäftigte die Gruppe zum Bilanzstichtag 13.845 Mitarbeiter.

Der Cash-flow vor Ertragssteuern erreichte durch positive Beiträge aller Unternehmensbereiche 219 Millionen Euro. Dies entspricht 11 Prozent vom Umsatz. Mit den verbesserten Erträgen konnte die Gruppe ihre Eigenkapitalbasis stärken. In den ersten vier Monaten des laufenden Geschäftsjahres setzte sich nach Angaben des Unternehmens

das erfreuliche Wachstum bei Auftragseingängen und Umsatz fort. Auf der Bilanzpressekonferenz der Carl-Zeiss-Stiftung am 1. März 2001 in Frankfurt am Main betonte der Vorstandssprecher von Carl Zeiss, Dr. Dieter Kurz: „Der Erfolg hat der Zeiss Gruppe neuen Schwung gegeben. Die Neuausrichtung des Konzerns und ein günstiges Umfeld haben dazu

beigetragen, dass alle Bereiche Wachstum verzeichneten. Jetzt geht es darum, die Entwicklung des vergangenen Jahres fortzuschreiben. Halbleitertechnik, Mikroskope, Mess- und Medizintechnik hatten einen besonders guten Start in das neue Geschäftsjahr. Die weiteren Geschäftsaktivitäten liegen im Bereich der Planungen. Wir rechnen damit, dass wir zum Ende des Jahres 2000/2001 wieder über Wachstum und ein nochmals verbessertes Ergebnis berichten können.“

In den ersten vier Monaten des Geschäftsjahres 2000/2001

Expertendiskussion zum Stand und zur Zukunft der Füllungsmaterialien:

# Hersteller und Wissenschaft arbeiten an der Praxis vorbei

Nicht um das  $\mu$  mehr oder weniger Randspalt oder die verbesserte Scherfestigkeit des Materials XY ging es bei einer Podiumsdiskussion, zu der die Firma Dentsply D-Trey, Konstanz, am Abend des ersten Messtages der diesjährigen IDS in die Räume des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Universität Köln eingeladen hatte. Die Frage lautete vielmehr „Sind die heutigen Füllungsmaterialkonzepte ausreichend problem- und kundenorientiert?“

Patient, der mit Schmerzen zum Zahnarzt kommt, eine neue Füllung braucht, kein Amalgam will, aber auch nicht zuzahlen will. Hier behelfen sich viele Kollegen mit provisorischen Materialien oder setzen sonst übliche Kunststoffe mit weniger Aufwand – zum Beispiel ohne Ätzen



Diskutierten in der Bibliothek des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Universität Köln: Prof. Dr. Michael J. Noack, ZA Georg F. Gropper, Eckhard Böttcher-Bühler, Dr. Dr. Ernst-Peter Hirt und Dr. Andreas E. Grützner (von links).

Dass die heutigen Füllungsmaterialkonzepte im Bereich der Basisversorgung der breiten Masse der gesetzlich versicherten Patienten an den Erfordernissen der Praxis vorbei gehen, darüber herrschte rasch Einvernehmen. Ebenso einleuchtend war allen Beteiligten die von Prof. Noack vorgestellte „Vierfelder-Matrix“. Er votierte dafür, zwei Kategorien von Füllungsmaterialien für die Praxis zu bilden: solide und anspruchsvoll, jeweils für den Einsatz im Front- und im Seitenzahnbereich.

Für den Bereich anspruchsvoll – auch hier herrschte rasch Einvernehmen – bietet die Industrie mit hochwertigen Füllungsmaterialien, aus denen sich mithilfe verschiedener Massen und Farben und unter Einsatz der Säure-Ätz-Technik ästhetische und „unsichtbare“ Restaurationen im Seiten- und im Frontzahnbereich herstellen lassen, bereits eine breite Palette auch bewährter Materialien an. Für den Bereich „solide“ – also für die in der täglichen Arbeit in der normalen Kassenpraxis anfallenden Füllungen ohne oder mit geringeren Zuzahlungen des Patienten – sind jedoch nur wenige Produkte auf dem Markt, die sich zu den durch Budgetierung und Punktwert diktierten Bedingungen wirtschaftlich und medizinisch befriedigend verarbeiten lassen und so für eine „solide Grundversorgung“ geeignet sind. Hier fühlten sich die „Praktiker“ Dr. Hirt und ZA Gropper von Universitäten und Herstellern allein gelassen. „Der schlimmste annehmbare Fall ist ja der

– ein. Aber das ist auch keine Lösung“, so Dr. Hirt. Er habe es einfach mit *Dyract* versucht, bevor das Unternehmen die Anwendung ohne Ätzen selbst empfohlen habe, und habe damit über acht Jahre sehr gute Erfahrungen gemacht. „Ich fordere Studien, die diese Erfahrungen hoffentlich belegen“, so seine Aufforderung an Hersteller und Wissenschaft.

Dr. Grützner gab zu bedenken, dass man auch als Industrie „eigentlich nicht alle Wünsche zugleich erfüllen kann“. Aber im Bereich solide Grundversorgung sei ein Umdenken auf Herstellerseite dringend erforderlich. Auch wenn sein Unternehmen mit *Dyract* hier ein durch eine dreijährige Studie abgesichertes Material für diesen Bereich anbieten könne, sei man weiterhin gefordert.

Für Prof. Noack ist der Einsatz provisorischer Materialien keine ethisch vertretbare Lösung, hier brauche es vielmehr ein qualitätsgesichertes Produkt mit einer durch Studien belegten Mindesthaltbarkeit von zwei Jahren. „Der Massenmarkt braucht eine solide Antwort, die sich auf das medizinisch Notwendige konzentriert. Hier fehlen mir noch viele, viele Antworten auf der Herstellerseite“, so Prof. Noack. Aber auch die Hochschulen müssten sich damit auseinandersetzen, was medizinisch und wirtschaftlich angesichts der politischen Bedingungen in der heutigen Praxis wirklich machbar ist: „Unter der politischen Prämisse ist nicht mehr solidarisch finanzierbar als eine Defektdeckung.“